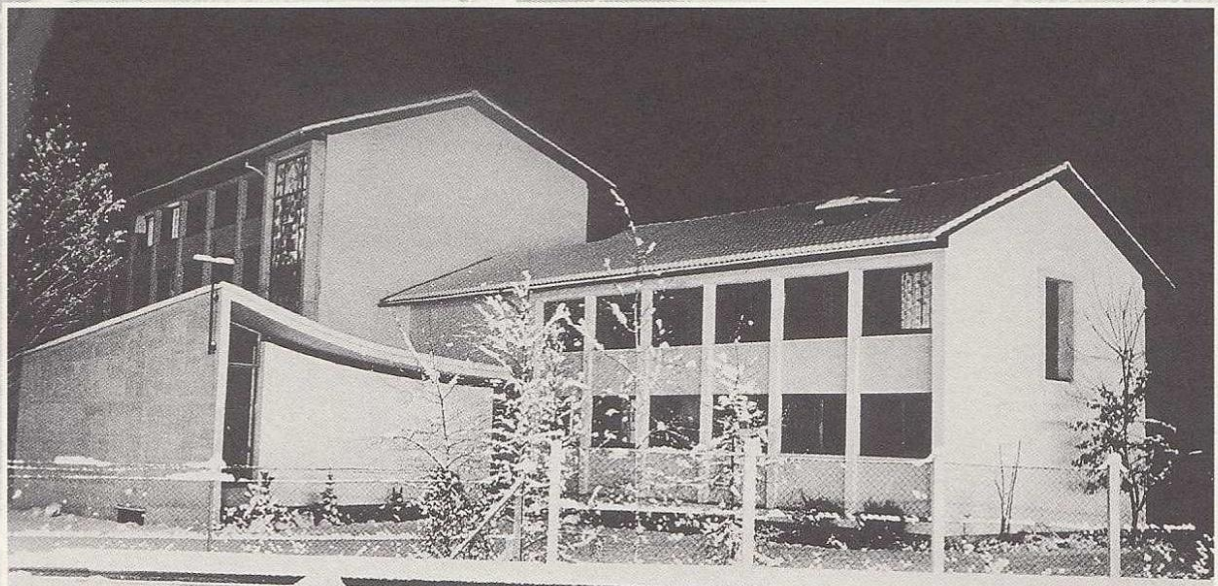


Haus der jungen Arbeiter

Kaplan Emil Bonetti

Ich war im Mädchenheim

Tausche Freizeit gegen Anerkennung



Liebe Leserinnen und Leser!

Aus heutiger Sicht erscheint er paradox – der Name „Haus der jungen Arbeiter“ in der Gilmstraße. Wir denken nicht an die Steirer und Kärntner, die in den 60er Jahren nach Dornbirn kamen, weil sie in der Textilindustrie dringend gebraucht wurden. Heute denken wir an die gestrandeten Existenzen, die bei Kaplan Bonetti Unterschlupf gefunden haben und das Stadtbild – vor allem im Bahnhofbereich – mitprägen. Und doch macht der Name auch heute noch Sinn. Er ist immer noch Programm, wenn es darum geht, den Gestrandeten den Beginn einer neuen Existenz zu ermöglichen. Beispielsweise in den Arbeitsprojekten, die vom Team von Kaplan Bonetti organisiert werden.

Die Problematik ist damit jedoch nicht vom Tisch. Dornbirn ist mit dieser Einrichtung einer der „Sandler-Treffpunkte“ Westösterreichs. Es bedarf einiger Mühen, die Situation im Griff zu behalten, und es stellt sich die Frage, wo sonst im Lande Betreuungseinrichtungen bestehen, die Ähnliches leisten. Hier würde man sich mehr Beteiligung und Solidarität wünschen. So wichtig es ist, diesen Menschen Unterkunft und Ansprache zu bieten, so schwierig ist es manchmal auch für die anderen. Gemeint sind jene, denen es unangenehm ist, angebettelt zu werden oder jene, die sich sogar fürchten. Beide Seiten müssen berücksichtigt werden, beiden soll geholfen werden. Die Stadt wird sich in den kommenden Wochen und Monaten intensiv mit dieser Problematik beschäftigen.

„Wenn ich hie und da kritisch höre, wir zögen aus nah und fern die Schwierigen und Gescheiterten an, so können wir dagegen zum einen doch auf nicht wenige Menschen verweisen, die einen Weg zurück in geordnete Verhältnisse gefunden haben. Zum andern meine ich, dass mich in diesen Ärmsten und Ausgesetzten Christus anschaut. Da darf und will ich nicht wegsehen.“ sagt Kaplan Bonetti im Interview.

Kaplan Emil Bonetti – Ehrenringträger der Stadt

Dornbirn - wird heuer 80 Jahre alt und er feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Für die Stubat ist dies Anlass genug, ihm und seinem Lebenswerk ein Sonderthema zu widmen. Wie atemberaubend sich sein Leben gestaltet hat, wird auch dem Großteil von Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, unbekannt sein. Albert Bohle hat mit ihm gesprochen und die eine oder andere Anekdote zu Tage gefördert. Werner Matt hat sich mit der Geschichte der Zuwandererwelle vor 45 Jahren – als das „Haus der jungen Arbeiter“ entstand – beschäftigt, und wieder Albert Bohle hat die Geschichte des Hauses in der Gilmstraße aufgearbeitet. Diese ist äußerst interessant, wenn man die beschriebenen Hintergründe kennt. Es lässt sich auch nachvollziehen, wie sich unsere Gesellschaft in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Die ehemals betreuten Kärntner und Steirer sind heute großteils gut situiert. Ihre Stelle haben jene eingenommen, die sich und ihr Leben nicht in die gesellschaftlichen Normen integrieren konnten.

Was Sie sonst noch in dieser Stubat finden? Das aktuelle Seniorenprogramm, interessante Straßennamen, ein Rätsel zum Mitmachen, bei dem die dreibändige Stadtgeschichte gewonnen werden kann, und noch einiges mehr. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der neuen Stubat

Ralf Hämmerle

Impressum:

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, Mag. Ralf Hämmerle, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Mag. Elisabeth Fink, Franz Wehinger.

Sekretariat: Ingrid Fleisch, Nicole Häfele (055 72/306-31 01)

Fotos: Stadtarchiv Dornbirn, Alexandra Pinter, u.a.

Hersteller: Druckerei Wenin KG, Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Das „Haus der jungen Arbeiter“

Albert Bohle

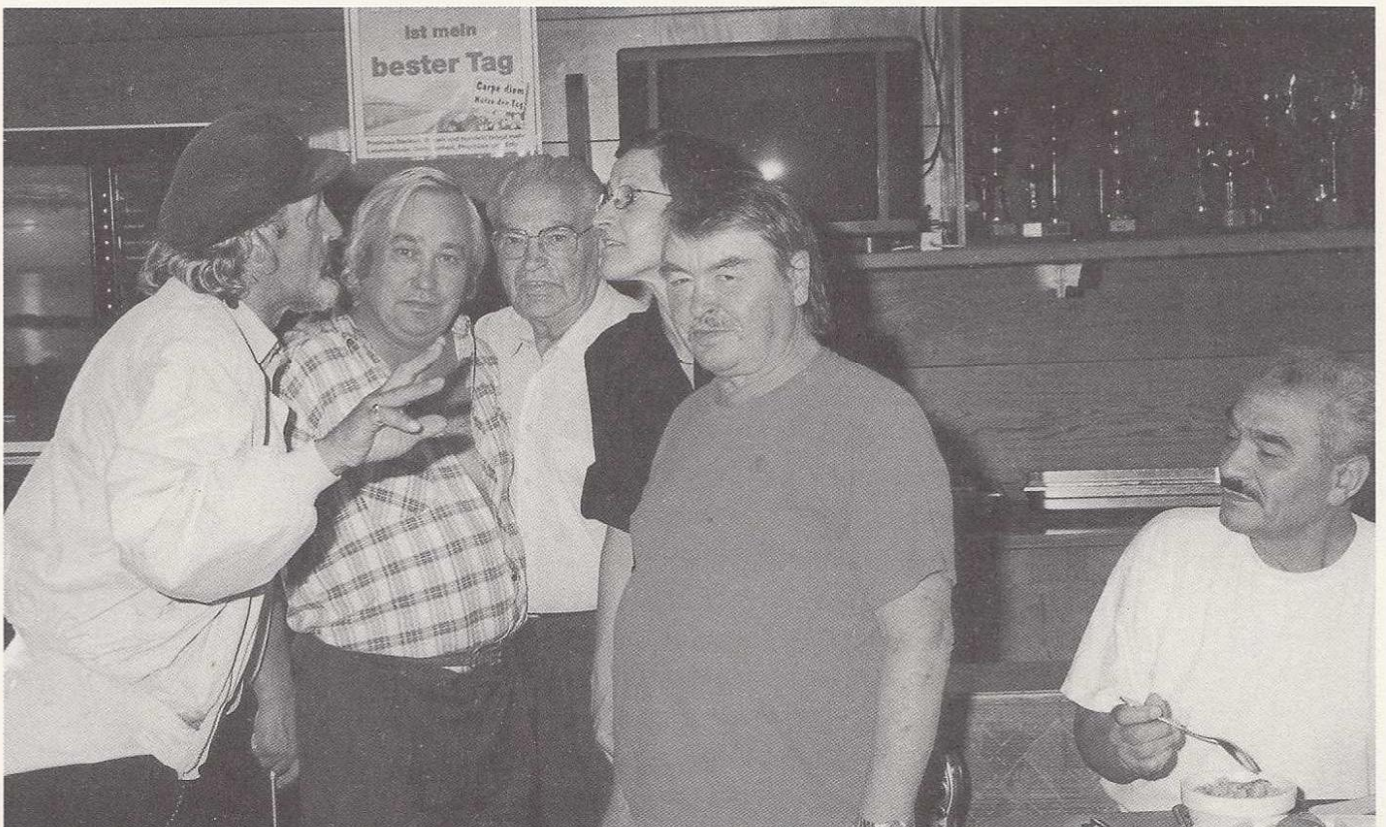
Welcher Dornbirner kennt nicht das „Haus der jungen Arbeiter“ jenseits der Geleise unterm Bahnhof? Viele wissen auch, dass es schon seit Jahrzehnten keine jungen Arbeiter mehr beherbergt, sondern „unten beim Bonetti“ eine Art von Notstation für sozial Bedrängte und Entgleiste besteht, die sonst niemand mehr aufnimmt. Wer ein bisschen näher auf die bunte und bewegte Geschichte dieses Hauses schaut, wird dabei über seine tiefmenschliche Aufgabe hinaus einem Stück der Sozialgeschichte unserer Erfolgs- und Wohlstandsgesellschaft quasi in negativen Umkehrbildern begegnen - zugleich wohl auch einer bewunderungswürdigen Leistung wacher Hilfsbereitschaft Respekt zollen.

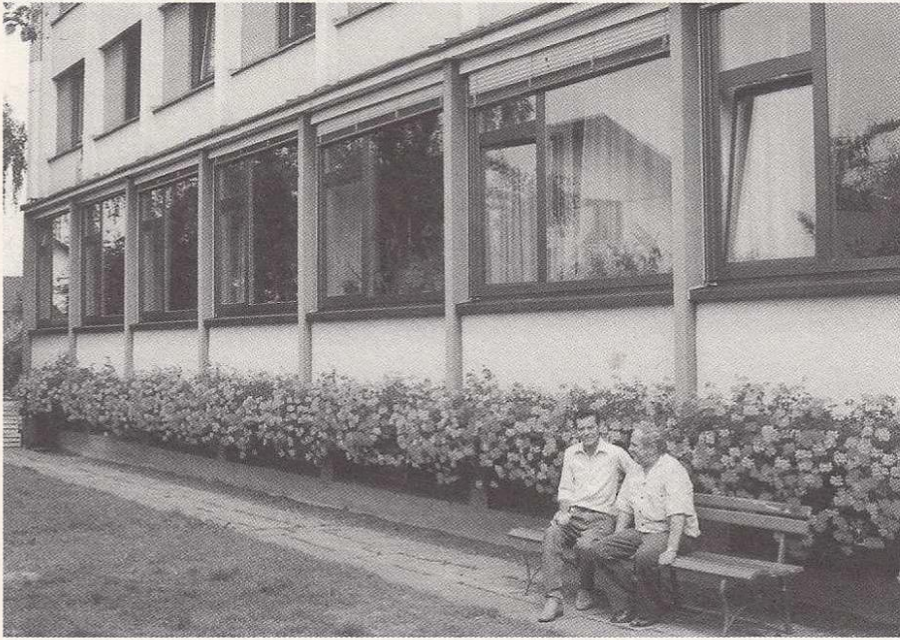
Kein Zweifel, rund 170 sozial und oft auf mehreren Ebenen geschädigte Männer (und sechs in einem eigenen Haus im Hatlerdorf untergebrachten Frauen), von 10 bis 15 Betreuern und vier bis sechs Zivildienern betreut, menschen-

würdig unterzubringen, das ist eine schwierige und weitläufige Aufgabe. Sie ist seit 45 Jahren aufs Engste mit dem Namen des Geschäftsführers Kaplan Emil Bonetti verbunden. Ohne sein Gespür für jede Art von Not, ohne seine schwer zu zügelnde, zupackende Spontanität und seine narbenbedeckte Ausdauer hätte das Haus der jungen Arbeiter weder entstehen noch bestehen können.

Die Idee und die ersten Anfänge dieses Hauses gehen zwar auf Dr. Edwin Fasching (1909 – 1957), den Leiter des diözesanen Seelsorgeamtes und Begründer des Werkes der Batschunser „Frohboten“, zurück. Ihm stand zunächst wohl eine Art von Bildungszentrum mit Maturaschule vor Augen. Bereits von seiner Todeskrankheit gezeichnet, hat er jedoch auf den mächtigen Zustrom von „Innerösterreichern“, überwiegend Kärntnern und Steirern, reagiert, die meist blutjung, durch die Hochkonjunktur unserer Textilindustrie angelockt und angeworben, in

Frau Landesrat Dr. Greti Schmid zu Besuch im Haus der jungen Arbeiter





Stammhaus in der Gilmstraße

unser Land kamen und vielfach nur eine über- teure oder unzulängliche Unterkunft fanden. Seine Idee, den Rohbau (offiziell gehört er der „Siedlungsgesellschaft Neue Welt“) und einen riesigen Schuldenberg übernahm der damals 35-jährige Kaplan Emil Bonetti, beauftragt von Bischof Dr. Rusch und höchst tatkräftig unter- stützt von dem bis heute tätigen Labg. Willi Aberer und zahlreichen fest zugreifenden eh- renamtlichen Helfern aus dem Kreis der dama- ligen KAJ. Kirchliche Kredite, Darlehen von Land und Stadt, im voraus bezahlte Mietver- träge mit der Firma F.M. Hämmerle und eine solide Buchhaltung unter Helmut Willam sicherten die wirtschaftliche Existenz des Großbetriebes ab. Bonetti und sein Team ha- ben seither für eine sehr große Zahl von in Dornbirn und Vorarlberg angestrandeten jungen Menschen auf eine höchst unbüro- kratische Weise Halt und Unterkunft geboten und einen Start in ein erfolgreiches Leben ermöglicht.

Die menschliche Zuwendung Bonettis und sei- ner Gehilfinnen und Gehilfen folgte nicht einer theoretischen oder behördlichen Planung oder einem Ratschlag von Sachverständigen, son- dern den harten sozialen Notwendigkeiten. Als die innerösterreichische Zuwanderung in den Sechziger Jahren nachließ und zuerst Arbeiter aus dem früheren Jugoslawien, seit 1970 zu-

nehmend Türken und Kur- den folgten, stand auch ih- nen das Haus offen.

Die sich eher steigenden Probleme mit den neuen Zu- wanderern waren aber meist viel überschaubarer als die manchmal kaum mehr heil- baren Nöte, die seit gut zehn Jahren die Einquartierung von Alkoholkranken, Sand- lern und Haftentlassenen, zu- nehmend auch von jüngeren Drogensüchtigen mit sich brachte und bringt. Dort, wo eine vernünftige Möglichkeit besteht, gefährdete Heimin-

sassen in das berufliche und gesellschaftliche Leben wieder einzugliedern, ist das seit etli- chen Jahren dem „Haus der jungen Arbeiter“ beigeordnete, aber organisatorisch selbständige „Arbeitsprojekt“ mit Mittel des AMS (Arbeits- amtes), gefördert von einigen großen Firmen, mit viel Geduld und manchem Erfolg bemüht. Doch das ist wieder ein anderes Thema.

Hie und da kann man kritische Stimmen hören, das „Haus Bonetti“ ziehe von nah und fern Schwierige und Gescheiterte an - Stimmen frei- lich, die auch keine Antwort wissen, wie das vielfach zu einer Ambulanz und Heilanstalt für schwer angeschlagene Menschen gewordene „Haus der jungen Arbeiter“ den in individuelle und kollektive Verhängnisse geratene Men- schen mit Anstand und Würde begegnen soll.

Arbeitsprojekt in der Lustenauerstraße



„Hotel zur Schiene“ – Erinnerungen

Franz Wehinger

Meine beiden Gesprächspartner, Manfred Weissinger und Anton Mutschlechner, die ich aus meiner Jugend schon kenne, kamen 1960 und 1961 nach Vorarlberg, oder genauer gesagt, in das Haus der jungen Arbeiter. Wenn man heute manchmal abfällig von diesem Hause spricht, vergisst man wohl allzuoft, dass hier für zahlreiche Innerösterreicher die ersten Kontakte zu ihrer späteren Wahlheimat stattgefunden haben.

„Wie ein junger Gastarbeiter“ – so erzählt Manfred – „kletterte ich damals mit Koffer und Gitarre über den Bahnhoftszaun, der das neue Zuhause vom Bahnhoftsareal trennte. Damals war es ein Haus, das vorwiegend von jungen Steirern und Kärntnern bewohnt wurde, dazu kamen noch einige Lehrlinge aus Vorarlberg.

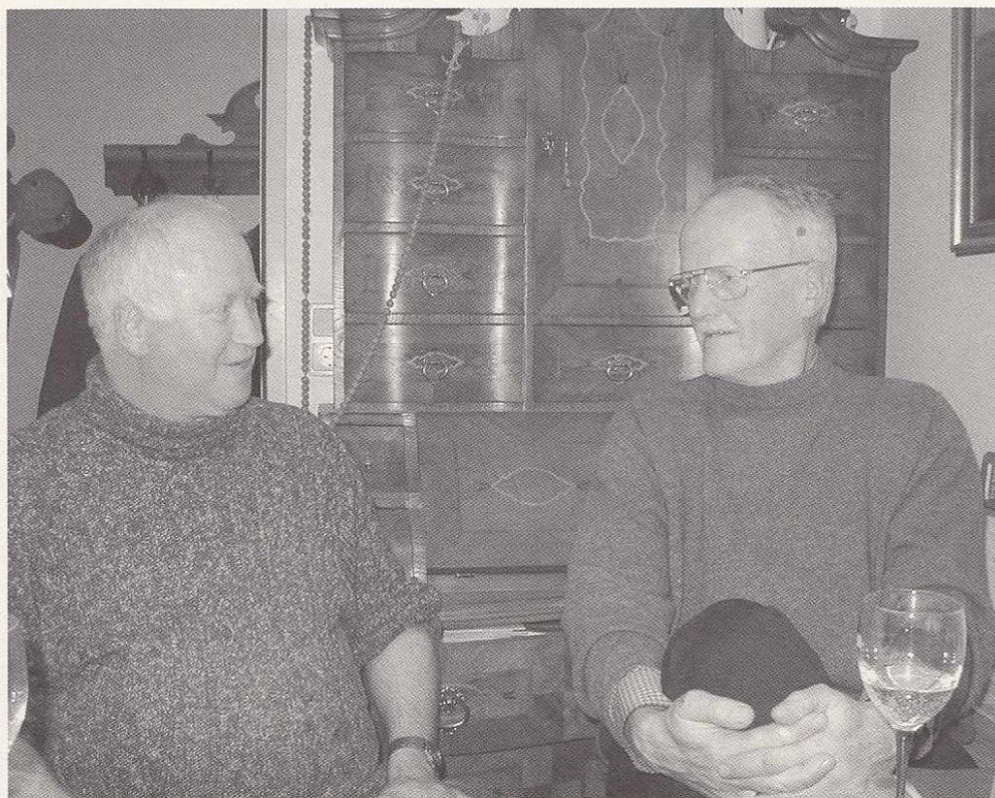
Als mich ein Vorarlberger ansprach: „An Sandler biescht“ habe ich ihn nicht verstanden, weil ich das Wort „Sandler“ gar nicht kannte“.

Fredy kam nicht wegen der Arbeit, sondern im Auftrag der Katholischen Arbeiter Jugend (KAJ) der Steiermark nach Vorarlberg. Sein Ziel war es, im Haus und im Lande Gruppen aufzubauen, und eine Integration dieser jungen Menschen mit den Vorarlbergern zu ermöglichen. Tatsächlich konnte er immer wieder einen Teil der Hausbewohner für verschiedene Themen gewinnen. So baute er eine Kerngruppe auf, die nach den bewährten Methoden der KAJ, „sehen – urteilen – handeln“, verschiedene Leute zum Mitmachen animierte. Eine Sportgruppe entstand in der

Fußball und Tennis gespielt wurden, eine Theatergruppe und einmal sogar eine Bastelgruppe. „Wir hatten einen Schreiner und wollten Spielzeug für das Kinderdorf machen. Nachdem wir das Kinderdorf zuerst besucht hatten, war die ganze Gruppe mit Feuereifer dabei.“ Zudem lud die Gruppe immer wieder zu Ausflügen, Wanderungen und Baden am Bodensee ein. Manfred gab auch eine eigene Zeitung für Innerösterreicher heraus: „Dein Leben mit uns“, sollte die Bemühungen um gute Kontakte von möglichst vielen Innerösterreicher in Vorarlberg miteinander und mit den Einheimischen unterstützen. Gespräche und Hilfen für verschiedene Lebenslagen wurden angeboten.

Die Vorarlberger waren sicher am Anfang nicht so zugänglich, aber dank der Zusammenarbeit mit der Vorarlberger KAJ und einiger Dornbirner Mütter kamen immer mehr Kontakte und Beziehungen zustande. In den Betrieben stießen diese jungen, aktiven Katholiken nicht immer auf die Zustimmung der Mitarbeiter. Manfred hatte weniger Schwierigkeiten wegen seiner

Manfred Weissinger (links) und Anton Mutschlechner im Gespräch



steirischen Herkunft, wurde aber von misstrauischen Mitarbeitern öfters als Pfaffenbruder oder Arbeitverräter beschimpft, da er aus der Sicht der Christlichen Soziallehre, die er studiert hatte, so manche Praktiken und Ungerechtigkeiten in den Betrieben hinterfragte und zur Sprache brachte.

Einer, der ein Jahr nach ihm einzog und sehr aktiv in der Kerngruppe mitarbeitete, war Toni. Zuhause gab es keine Verdienstmöglichkeit. Seine zwei Schwestern arbeiteten bereits in Vorarlberg und sie waren es auch, die mit Kaplan Bonetti sprachen. Dieser gewährte Toni nicht nur eine Wohnmöglichkeit im Heim, sondern besorgte ihm, wie vielen andern jungen Menschen auch, eine Arbeitsstelle.

Rund 100 Burschen lebten hier, die in das Land kamen, das Arbeit bot und damit die Möglichkeit, eine Existenz aufzubauen.

Natürlich waren von Beginn an auch einige „schräge Vögel“ dabei, die mehr auf Abenteuer aus waren und den Ruf des Hauses negativ beeinflussten. Die Wohnqualität im Heim war sehr verschieden. Die einen gestalteten ihr Zimmer wohnlich und liebevoll, während bei anderen das Chaos herrschte. Toni hatte Glück. Schon bald konnte er von einem 3-Bettzimmer in ein Zweibettzimmer wechseln und hatte zudem noch einen angenehmen Zimmerkameraden. Er blieb bis zu seiner Trauung mit einer Dornbirnerin 8 Jahre lang im Haus der jungen Arbeiter. Bald hatte er seinen ersten Berufsraum verwirklicht und wurde LKW-Fahrer für einen Textilbetrieb, später Postbusfahrer auf den Strecken Bödele und Ebnit. Dann zog er die Büroarbeit vor und arbeitete 34 Jahre bis zu seiner Pensionierung bei der Vorarlberger Gebietskrankenkasse.

Vor dem Haus der jungen Arbeiter wurde jeden Abend Fußball gespielt, und Toni wurde der anerkannte Tormann des Heimes. Er arbeitete aber auch in Fredys Gruppe mit und war unter anderem für Sport zuständig. Sein erstes ganz großes Erlebnis in Vorarlberg war die Übernachtung auf einer Alpe in Buchboden und die Besteigung der Künzel am nächsten Morgen. Die Grenzen der Berge lernte er jedoch schmerzhaft kennen, als er an einer Bergtour



Altmaterial-Sammelaktion 1957 der KAJ für das Haus der jungen Arbeiter

auf die Schesaplana teilnahm, bei der sein Zimmerkollege abstürzte und nur noch tot geborgen werden konnte.

Wie Manfred hörte auch Toni am Arbeitsplatz das erstmal die Bezeichnungen „Sandlerheim“ und „Hotel zur Schiene“ für seine Behausung. Die Vorarlberger waren zunächst zurückhaltend, aber als sie ihn näher kennen lernten auch offen für ihn.

„Jo jo, as siond siechor ou guote Kerlä döt“, war so ein Spruch, den er öfters über die Bewohner des Hauses hörte.

„Wir waren gewiß selbständiger als die Vorarlberger Jugend. Schließlich hatten wir ja unseren Lohn zur Verfügung und mussten früh lernen, unser Leben zu organisieren, z.B. unsere Kleider besorgen, während unsere Dornbirner Freunde noch mit ihren Müttern zum Einkaufen gingen.“

Beide haben noch die Liebe zur Musik erhalten, Toni, inzwischen in Pension, spielt Gitarre, und Manfred, selbständiger Steuerberater, besucht seit 9 Jahren den Cellounterricht in der Dornbirner Musikschule und pflegt den Chorgesang.

Ihre Erfahrungen möchten sie nicht missen. Es war manchmal eine harte Lebensschule, aber wie immer man das sieht, für sie, wie für viele andere junge Menschen auch, war das Haus der jungen Arbeiter die Startbasis für das Leben in Vorarlberg.

Kaplan Emil Bonetti – 80 Jahre alt

Wenn man Kaplan Bonetti gegenüber sitzt und ihm ein paar Fragen zu seinem überreich erfüllten Leben stellt, kann man wohl ein paar Daten, Erlebnisse und Gegebenheiten aufschreiben. Nicht wiedergeben kann man sein übersprühendes Temperament, sein heiteres Lachen, die nachzitternde Glut in seinem Erzählen von alten Einsätzen und Schwierigkeiten, die herzliche Dankbarkeit in der Erinnerung an Erfolge und Hilfen, wenn der bald 80-jährige von seiner Sorge um die Bedrängten und Gescheiterten berichtet. Spüren, aber nicht eigentlich schreiben, kann man die Innigkeit, wenn er wie am Rande und fast beiläufig in ein paar Sätzen von seiner mystischen Liebe zu Jesus spricht, die ihn im Gesicht der Armen, der Hilflosen und Verstoßenen das strahlende Licht Gottes sehen lässt.

Herr Kaplan, wenn Sie auf Ihr Leben zurückblicken – wie erklären Sie sich die Erfolge und das Echo Ihres Wirkens?

Es war, Gott weiß, nicht immer erfolgreich. Ich war in der Jugend so unreligiös wie irgendwelche Buben und Mädchen, denen ich in meinem Religionsunterricht an der Gewerblichen



Berufsschule oder sonst wo begegnet bin. Ich interessierte mich als Sohn einer einfachen italienischsprachigen Harder Zuwandererfamilie für kein Schulwissen, arbeitete bei der Firma Wolf und war ein begeistertes Mitglied bei einer Tanzmusikband. Erst während meines Dienstes bei der Militärmusik in Innsbruck erfuhr ich bei einem „zufälligen“ Kirchenbesuch die liebende Gottesnähe. Auf meiner wilden Flucht aus der englischen Gefangenschaft in Sizilien bis zurück nach Deutschland und im vielmonatigen Warten auf meine Hinrichtung im SS-Gefängnis begegnete mir so viel Menschenjammer und Todesgefahr, dass ich nach meiner glücklichen Heimkehr in die Harder Heimat reif für den Entschluss war, Priester zu werden.

In die Mutterwiege war also eine geistliche Laufbahn nicht gelegt?

Meine Mutter war zwar von einer natürlichen Religiösität, aber sie und der Vater hielten meine Mitteilung, Pfarrer werden zu wollen, eher für einen dummen Witz – ein Studium und gar ein solches der Theologie, das lag fernab von jeder Familienplanung. Zudem musste ich ja zuerst einmal die Matura nachholen. Mit großer Hilfe, u.a. von Dr. Benedikt Bilgeri, schaffte ich das: 1948 konnte ich das Seminar beziehen und 1952 wurde ich zum Priester geweiht.

Aus der Karriere zu einem wohlbestallten hochwürdigen Pfarrherrn wurde dann aber doch nichts?!

Emil Bonetti lacht: Nicht ganz. Obwohl ich den Weg zum Betreuer des „Hauses der jungen Arbeiter“ in enger Übereinstimmung mit Dr. Fasching, dem damaligen Leiter des Seelsorgeamtes, und im Auftrag des Bischofs gegangen bin und bis zum heutigen Tage offiziell als normaler kirchlicher Dienstnehmer meine Kaplansbezüge von der diözesanen Finanzkammer erhalte.

Aber so einfach und geradlinig war die Schaffung und langjährige Leitung eines solchen Sozialhauses doch wohl nicht?

Natürlich nicht – eher ein soziales und finanzielles Abenteuer. In meiner ersten Kaplanstelle in Haselstauden begegnete ich der Begeisterungsfähigkeit der damaligen KAJ (Kath. Arbeiterjugend), in Hohenems fand ich bei Pfarrer Renn väterliche Hilfe und Ermutigung, und mit dem Bau des Emser Jugendheimes konnte ich erste Erfahrungen sammeln. In den 50er Jahren war dann die Aufnahme tausender junger „Innerösterreicher“, meist Steirer und Kärntner, die der boomenden hiesigen Textilindustrie zuströmten, ein besonderes Problem. Dr. Fasching hatte daher das ursprünglich eher als ein Bildungszentrum gedachte Haus jenseits



v.l.: Kaplan Emil Bonetti, Hans Berger und Friedmund Tumlner bei einem Auftritt im Jahre 1953

des Dornbirner Bahnhofs schon auf diese neue Aufgabe umgepolt. Sein früher Tod hinterließ 1957 ein halbfertiges, hochverschuldetes Haus und mir eine Lebensaufgabe.

Sie wurde zu einem eindrucksvollen Lebenswerk und für die sich ständig erneuernden Insassen zu einer Startrampe in einen neuen Lebensbereich. Für Sie bedeutete das wohl zugleich vielfache Seel-Sorge-Hilfe und eine breitgefächerte wirtschaftliche und organisatorische Tätigkeit?

Ja, manchmal war ich dabei schon „fertig“. Aber ich fand von Anfang an viel Hilfe vom

„Verein des Hauses der jungen Arbeiter“, vom Bildungshaus Batschuns, von Stadt und Land, der Firma F.M. Hämmerle, vor allem von vielen ehrenamtlichen, unermüdlichen Helfern und einem Personal, das weit über seine dienstliche Pflicht hinaus mitarbeitete. Mit Stolz dürfen wir sagen, dass das „Haus“ und seine im Laufe der Zeit hinzugekommenen Seitenzweige für sehr viele Menschen Zuflucht und Neubeginn dargestellt hat und dass es dennoch heute wirtschaftlich gesichert dasteht.

Das ist erfreulich für Sie und auch für das hilfsbereite Verständnis einer breiten Öffentlichkeit. Aber Ihr Ehrgeiz bestand doch wohl nicht nur im Aufbau einer funktionierenden Auffangstelle für die sozialen Notfälle und Wunden unserer Gesellschaft?

Die ist wichtig; niemand und schon gar kein Christ löst menschliche Not mit schönen Trostworten. Als vor rund 45 Jahren viele blutjunge Kärntner zu uns ins Ländle kamen, fanden sie neben der Arbeit bei uns Unterkunft und Essen und einen brüderlichen, im parallel laufenden Haus „Maria Rädler“ in Hard einen mütterlich-schwesterlichen Ansprechpartner. Für mich war das Zusammenleben mit den voll kraftvollen Zukunftswillen schaffenden jungen Menschen, die in wenigen Jahren fast aus dem Nichts sich in unserem Land eine eigene Existenz schufen, eine herrliche Zeit voll sprühendem Leben.

Aber dann hörte Mitte der 60er Jahre der Zustrom der Innerösterreicher auf; ihnen folgten Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Sie waren wie die zehn Jahre später folgenden Türken noch viel mehr auf Ratschlag und praktische Hilfe angewiesen. Immer mehr mussten wir Vorarlberger und im besonderen ich lernen, wie entscheidend wichtig die Familie oder familienähnliche Strukturen und wie entscheidend eine geregelte Arbeit ist. Wenn zumal jüngere Menschen keine Arbeit haben, führt dies zum Verlust des Lebenssinns und der

Mittwoch, 5. Juni: Wanderung in der Klauser Gegend
1. bis 8. Juni: Seniorenwoche beim Klopeinersee in Kärnten
10. bis 12. Juni: Wallfahrt nach Mariazell
Mittwoch, 19. Juni: Sommerfest beim Möcklebur
Donnerstag, 20. Juni: Bodenseeschiffahrt nach Friedrichshafen
Mittwoch, 26. Juni: Wir fahren ins Große Walsertal zu den Alpen Laguz und Klesenza
Freitag, 5. Juli: Landestreffen in Egg/Bregenzerwald
Mittwoch, 28. August: Landeswandertag in Sulzberg

Weitere Informationen bei Bruno Amann, Tel. 27157

Dornbirner Seniorenbund

Pensionisten- verband Dornbirn

2. – 16. Juni und vom 16. – 30. Juni: Badeaufenthalt in Strunjan/Istrien
10. – 16. Juni und vom 17. – 23. Juni: „Radln“ nach Kärnten und Slowenien
24. – 30. Juni: Kulturfahrt nach Prag
27. Juni: Tagesausflug nach Außerfern/Mittenwald
4. – 9. August und vom 11. – 16. August: Kulturfahrt nach Brüssel

Nähere Auskünfte beim Obmann Heribert Oswald,
Tel. 32650 oder 0664/3804065

Selbstachtung. Darum haben wir zusammen mit dem AMS (Arbeitsamt) und dem Land ein „Arbeitsprojekt“ begonnen und dabei mit gut fünfzig Betreuten manche guten Erfolge erzielt.

Zuerst allmählich, seit etwa 1990 zunehmend öffnete sich unser Haus schließlich den Außenseitern und Ausgestoßenen im engeren Sinn: den Alkoholikern, Sndlern, Haftentlassenen, Drogensüchtigen. Wir wurden vielfach zu einer Anlaufstelle für Leute, die sonst niemand mehr aufnehmen wollte.

Wenn ich hie und da kritisch höre, wir zögen aus nah und fern die Schwierigen und Gescheiterten an, so können wir dagegen zum Einen doch auf nicht wenige Menschen verweisen, die einen Weg zurück in geordnete Verhältnisse gefunden haben. Zum Andern meine ich, dass mich in diesen Ärmsten und Ausgesetzten

Christus anschaut. Da darf und will ich nicht wegsehen.

Herr Kaplan, Sie werden heuer im August 80. Sind Sie unsterblich?

Emil Bonetti lacht: Ich glaube, ich hoffe: schon, im religiösen Sinn. Aber natürlich melden sich und zwicken mich meine Jahre; ich werde langsamer, ermüdbarer, unkonzentrierter usw. usw. So lange man mich noch brauchen kann, möchte ich seelsorglich wirken. Aber für die wirtschaftlichen und organisatorischen Bereiche des Hauses habe ich einen Nachfolger „in Gängen“. Dann hoffe ich, in der kommenden Zeit freier (und vielleicht „freier“) zu sein.

Das Interview mit Kaplan Bonetti führte Albert Bohle

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

jeweils Montag, 14.30 Uhr

03. Juni Herr Hubert Neyer mit seinem Ensemble wird uns einen musikalischen Nachmittag bereiten.
10. Juni Mit allen im Juni und Juli Geborenen feiern wir Geburtstag.
17. Juni Wir fahren auf Urlaub an die Mosel (17.06.-21.06.2002)
24. Juni Es spielt die Stubenmusik der Musikhauptschule Dornbirn unter der Leitung von Frau Anita Frühwirth.
01. Juli Vor der Sommerpause machen wir noch einen Tagesausflug ins Tannheimertal.

Pfarrheim Haselstauden

jeweils Dienstag, 14.30 Uhr

04. Juni Unterhaltsamer Nachmittag mit Gesellschaftsspielen und Musik von Karl-Heinz
18. Juni Abschluss vor der Sommerpause mit Geburtstagsfeier für alle im Juni und Juli Geborenen. Musikalisch begleitet von Herrn Gmeiner.
25. Juni Ganztagsausflug, voraussichtlich in das Kleine Walsertal.

Radausfahrten

Auch heuer werden wieder die bekannten Radausfahrten der Dornbirner Senioren durchgeführt. Die erste Ausfahrt war bereits am Mittwoch, dem 11. April 2002. Die Teilnahme ist kostenlos und erfolgt auf eigene Gefahr. „Komm auch Du einmal zu einer Schnupperausfahrt.“

Nähere Informationen finden Sie im jeweiligen Gemeindeblatt unter Seniorenprogramm.

Betreut werden die Radausfahrten von Josef Fässlacher.



Seniorentreffpunkte

Pflegeheim Hatlerdorf

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 03. Juni Dia-Vortrag über Damüls und seine Bergwelt.
- 10. Juni Vorführung über die Handhabung von Feuerlöschern.
- 17. Juni Einkehr ins Gasthaus „An der Furt“
- 24. Juni Geburtstagsfeier aller im Juni und Juli Geborenen. Karl-Heinz sorgt für flotte Musik.
- 01. Juli Halbtagsausflug zum Abschluss

Pfarrheim Rohrbach

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 03. Juni Geburtstagsfeier für die im Juni und Juli Geborenen.
- 10. Juni Tagesausflug, Ziel noch unbekannt.
- 17. Juni Kneippvortrag von Maria Breuß, über Alpenkräuter, Tees, ect.
- 24. Juni Froher Saisonsausklang mit Tanz.
- 01. Juli Mit der Fahrt ins Blaue gehen wir in die Sommerpause.

Wir wünschen eine erholsame Sommerpause.

Heimatkundliche Führungen

Vielfältiges Programm auch in diesem Jahr.

Das Stadtarchiv Dornbirn veranstaltet auch heuer wieder die beliebten heimatkundlichen Führungen. Die Leitung der Führungen hat in bewährter Weise Dkfm. Franz Kalb. Das Thema der ersten Exkursion war die Kehlerstraße.

Da die Führungen zur Stadtgeschichte auf sehr großes Interesse stoßen, bietet das Stadtarchiv auch dieses Jahr wieder die Möglichkeit an, die eigene Heimat näher kennen zu lernen. Dkfm. Franz Kalb, ein Kenner der Dornbirner Geschichte, hat wiederum ein höchst informatives Programm zusammengestellt.

Jeweils am ersten Freitag - von Mai bis Oktober - werden verschiedene Stationen in und um die Stadt Dornbirn erkundet. Die geplanten Ziele sind die längste Straße Dornbirns, das

Güttele, der Losenpass, das Gebiet unter dem Breiten Berg, das Oberdorf und Sägen sowie das Stadtarchiv und Stadtmuseum.

Termine:

- 7. Juni: Alte Wege vor und hinter dem Güttele
- 5. Juli: Die Lose: Passübergang und Erholungslandschaft
- 2. August: Der unheimliche Breite Berg
- 6. September: Das Oberdorf mit dem Brückenkopf Sägen
- 4. Oktober: Neues im Stadtarchiv und Stadtmuseum

Bei Fragen oder Anregungen wenden Sie sich bitte an das Stadtarchiv Dornbirn, Tel.-Nr. 306-4905.

Ich im Mädchenheim

Die Zuwanderung aus Steiermark und Kärnten.

Werner Matt

Wenige Jahre nach Kriegsende galt Vorarlberg bereits als goldener Westen. Textilindustrie und Bauwirtschaft florierten und zogen in großem Maße Arbeitsuchende aus Innerösterreich an. In Dornbirn, dem Zentrum der Textilindustrie, war die Zuwanderung besonders stark. 1966 waren von allen Einwohner Dornbirns nur 52,6 % auch in Dornbirn geboren, 17,5 % hatten ihren Geburtsort in Vorarlberg, 15,1 % im übrigen Österreich, und im Ausland waren 14,8 % geboren. Fast zwei Drittel aller aus Österreich Zugewanderten kamen aus den Bundesländern Steiermark, Tirol und Kärnten.

Eine Möglichkeit der gesellschaftlichen Isolation zu entkommen, war die Bildung von eigenen Vereinen. Es gab bereits in der Ersten Republik eine erste Einwanderungswelle aus Innerösterreich nach Vorarlberg, deshalb war die Gründung von Landsmannschaften bereits sehr früh erfolgt: 1937 bei den Steirern, bei den Kärntnern nahm vor dem Zweiten Weltkrieg der „Verein der Kärntner in Vorarlberg“ diese Rolle ein, eine Landsmannschaft wurde 1960 gegründet. 1963 wurde beispielsweise der Männergesangsverein „Die Kärntner in Vorarlberg“ in Dornbirn gegründet, um in der zweiten Heimat Vorarlberg Kärntner Liedgut zu pflegen und bei den wöchentlichen Proben das immer noch vorhandene Heimweh nach dem Mutterland Kärnten in Erinnerung zu rufen. Die Volkstanzgruppe „Die lustigen Steirer“ wurde 1959 ins Leben gerufen, der Fußballclub Carinthia 1966.

Karoline Schönett, eine gebürtige Steirerin, kam bereits 1947 nach Dornbirn. Im Rahmen eines Projektes des Stadtarchivs hat Martina Mair bereits vor drei Jahren Frau Schönett interviewt:

Wie sind Sie nach Dornbirn gekommen?

Ich habe in der Zeitung gelesen, dass in Vorarlberg Leute gesucht werden. Darunter war auch die Firma Hämmerle in Dornbirn. Ich habe dann geschrieben, sofort den Expressbrief bekommen, dass sie mich nehmen. Ich habe meinen Arbeitsplatz gekündigt und war dann in drei Wochen heraußen.

Und wie war das, als Sie hergekommen sind?

Der Zug hat irrsinnig Verspätung gehabt, es war in der Nacht und wir haben 2, 3 Stunden am Bahnhof geschlafen, und uns in der Früh



Er im Männerheim

durchgefragt, wo die Firma Hämmerle, Steinebach sei. Und da gab es schon Sprachschwierigkeiten, weil wir die Hälfte nicht verstanden haben. Oben haben wir dann die Papiere bekommen und wurden gleich im Mädchenheim einquartiert.

Wie hat Ihnen die Arbeit gefallen?

Ich war gerne Weberin. Der Lohn war besser als in der Steiermark und vor allem waren das Essen und das Schlafen sehr billig. Damals hat es noch Lebensmittelmarken gegeben und hier hat man in der Werksküche sein Essen gehabt. Ich weiß noch, dass wir im Monat 8 Schilling Zimmermiete und 22 Schilling fürs Essen bezahlt haben. Damals hatte ich 90 Schilling im



Mit Schachspielen vertrieben wir uns die freie Zeit.

Monat, Essen und Schlafen abgezogen. Das Essen war zuerst für uns ungewohnt, es gab relativ oft Kässpätzle, aber wir waren zufrieden.

Wie war es damals im Mädchenheim?

Im Heim waren damals überwiegend Russinnen und Ukrainerinnen, denn die waren damals gerade geflüchtet. Blieben aber nicht mehr so lange da, die sind dann ausgewandert. Und dann Steirerinnen, Kärntnerinnen und Tirolerinnen, alle haben beim Hämmerle

gearbeitet. Anfangs waren wir zu acht in einem Zimmer, nach einem Monat bin ich in ein Fünf-Bett Zimmer gekommen und später in ein Zwei-Bett Zimmer. Es war sehr sauber.

Mit wem haben Sie Kontakt gehabt?

Vor allem mit Arbeitskollegen, durchs Schi fahren und Bergwandern dann mehr mit Vorarlbergern. Wir sind immer ins Schiheim Gütle und in die Hütte im Hasengerach. Einmal hatte ich einen Vorarlberger Freund, aber seine Eltern waren so ablehnend: „ein anständiges Moatle geht nicht fort von daheim“. Wir waren ja 16 Kinder, wir haben alle fort müssen von zuhause.

Wie haben Sie Ihren Mann kennen gelernt?

Mein Mann war ein Kärntner, er hat im Betrieb Steinebach gearbeitet und ich im Betrieb Sägen. Wir haben uns in der Werksküche kennen gelernt. Die Wohnungen war damals das größte Problem. Geheiratet haben wir im Jänner 1955. Wir haben anschließend fast drei Jahre getrennt gelebt, ich im Mädchenheim, er im Männerheim. Dann haben wir eine kleine Wohnung in der Klostergasse und später haben wir eine Wohnung von der Firma Hämmerle in der Bündtlittenstraße bekommen.

Hat sich das Verhältnis zwischen Innerösterreichern und Vorarlbergern geändert?

Ja, als wir nach Vorarlberg gekommen sind, da waren die Südtiroler nicht viel wert. Dann waren wir nicht viel wert. Und als nachher die Ausländer gekommen sind, sind wir immer mehr integriert worden. Und da hat niemand mehr was gegen uns gehabt.

Tausche Freizeit gegen Anerkennung

Franz Wehinger

Kennen Sie Hans Rudolf Schelling vom Psychologischen Institut der Universität Zürich? Nein? – Dann will ich Ihnen ein wenig von seiner Arbeit erzählen. Er beschäftigt sich nämlich mit Themen, die für uns ältere Menschen besonders wichtig sind, etwa mit der Lebenszufriedenheit.

Und da erzählt er uns als erstes das Märchen von Hans im Glück: Hans erhält von seinem Herrn einen Goldklumpen. Doch weil er ein wenig einfältig ist, tauscht Hans nach und nach das Gold gegen ein Pferd, das Pferd gegen eine Kuh, die Kuh gegen eine Gans, die Gans gegen einen Stein - jeweils das Wertvollere gegen das Wertlosere, bis er am Schluss gar nichts mehr hat. Als er auch noch den letzten Tauschgegenstand, den Stein verliert, ruft er aus: „So glücklich wie ich, gibt es keinen unter der Sonne!“

Wie geht es Ihnen mit der Geschichte? Können Sie seine Freude über den ungleichen Tauschhandel ernst nehmen? Finden Sie gar ein Beispiele aus ihrer eigenen Lebensgeschichte, oder würden Sie ihm raten, unglücklich zu sein?

Schon seit der Frühzeit tauschten Menschen Waren aus, z.B. Felle gegen Salz, Lebensmittel gegen Gebrauchsgegenstände.

Und ein Tauschgeschäft war dann gut, wenn beide Teile das Gefühl hatten, ein gutes Geschäft gemacht zu haben.

Unsere Erfahrung lehrt uns nun, dass nicht nur wirtschaftliche Dinge, sondern auch andere Güter wie Hilfe, Freundlichkeit, Liebe, Ideen usw. ausgetauscht werden. Dieser Austausch braucht nicht sofort zu erfolgen (denken Sie etwa an das Aufziehen eines Kindes), aber die Erwartung ist da, dass man früher oder später einen Ausgleich (einen Dank, eine Anerkennung) für einen bestimmten Aufwand erhält.

Die alten Dornbirner kennen noch den Spruch, mit dem man sich für eine kleine Gefälligkeit bedankt hat: „Vergealt's Gott! I würf dir dofür ou amol an Stuo in Garto!“ Sinngemäß übersetzt: „ich werde Dir auch einmal eine Gefallen tun.“

Solche „Tauschhandlungen“ erfolgten früher bis ins hohe Alter. Die Alten leisteten ihren Beitrag, indem sie den Jungen Wissen, Weisheit und praktische Arbeit in Haus und Hof lieferten. Dafür konnten sie von Seiten der Jungen die Sorge um ihr körperliches und seelisches Wohl in Anspruch nehmen.

Heute, im vollautomatisierten Kleinhaushalt, sind solches Wissen und solche Mitarbeit nicht mehr gefragt. Aber auch die Alten sind auf-



grund ihrer Renten meist nicht mehr auf die Unterstützung der Jungen angewiesen. Der Austausch beschränkt sich in vielen Fällen auf die persönliche Beziehung mit den Kindern. Sie sehen in einem befriedigenden Kontakt mit den Jungen eine Gegenleistung, für die in der Kindheit gegebene, liebevolle Aufwendung.

Dies ist aber für immer weniger alte Menschen die Möglichkeit, sich auszutauschen. Allerdings bietet uns die Tauschhandel-Theorie auch andere Lösungen:

Wenn alte Menschen Aufgaben übernehmen, die als sozial nützlich bewertet werden, haben sie ein Tauschmittel, das ihre Position in der Gesellschaft stärkt und sie selbst befriedigt.

Untersuchungen zeigen, dass die Lebenszufriedenheit des älteren Menschen in erster Linie davon abhängt, ob er in seinem bisherigen Leben zufrieden war. Bereits an zweiter Stelle für die eigenen Lebenszufriedenheit werden Aktivitäten wie Besuche, Teilnahme an kulturellen

Veranstaltungen, Reisen und soziale Tätigkeiten genannt. Dazu gehören der Einsatz für andere Menschen (organisierte oder spontane Nachbarschaftshilfe), Teilnahme am öffentlichen Leben, Tätigkeit in Vereinen und Gruppen. Erst danach kommt die Wertung der eigenen Vitalität und Gesundheit, während die Nutzung der Massenmedien (lesen, fernsehen usw.) für die Zufriedenheit offensichtlich nicht von Bedeutung ist.

Daraus ergibt sich der Schluss:

Wir erhalten mehr Lebenszufriedenheit, wenn wir an unserer Gesellschaft nicht nur teilhaben sondern im Rahmen unserer Kräfte auch „teil-geben“, das heißt, unseren Teil beitragen.

Der berühmter Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer hat solche Gedanken in eindrücklicher Form zusammengefasst:

Schafft Euch ein Nebenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt.

Tut die Augen auf und sucht,
wo ein Mensch ein bißchen Zeit,
ein bißchen Teilnahme,
ein bißchen Gesellschaft,
ein bißchen Fürsorge braucht.

Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter,
ein Kranker, ein Ungeschickter,
dem du etwas sein kannst.

Vielleicht ist's ein Greis, vielleicht ein Kind.
Wer kann die Verwendungen alle aufzählen,
die das kostbare Betriebskapital,
Mensch genannt, haben kann!

An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden.
Darum suche, ob sich nicht eine Anlage
für dein Menschentum findet.

Laß dich nicht abschrecken,
wenn du warten oder experimentieren mußt.
Auch auf Enttäuschungen sei gefaßt.

Aber laß dir ein Nebenamt,
in dem du dich als Mensch an Menschen ausgibst,
nicht entgehen.

Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.



Der Stadtbusfahrer

Kennen Sie Josef? Wenn Sie manchmal auf dem Marktplatz sind, sicherlich. Er ist jener arbeitsame und immer gut aufgelegte Wälder, der im „Haus der jungen Arbeiter“ in der Gilmstraße wohnt, fast immer den Marktplatz säubert von den Resten des gerade stattgefundenen Marktes. Nach getaner Arbeit ist er sicherlich mit einer Bierflasche in der Hand anzutreffen. Im „Sandlerheim“ logieren nicht nur Menschen wie Josef, sondern auch solche, die das Leben nicht so positiv sehen. Beim Kaplan Bonetti findet jeder Aufnahme, der in Not ist, wenn er Platz hat. Das weiß man auch im ganzen Land. Wahrscheinlich in ganz Österreich. Derzeit sind in der Gilmstraße in mehreren Objekten ca. 170 Personen untergebracht, davon stammen ca. ein Drittel aus der näheren Umgebung.

Mich als Stadtbusfahrer würde interessieren, wie die Weiterentwicklung dieser sozialen Einrichtung vorgesehen ist. Die Belastungen in all den Jahren sind beim Kaplan sicherlich nicht spurlos geblieben. Noch ist Kaplan Bonetti als 80jähriger voller Energie und setzt sich unermüdlich für seine Kumpel ein. Der ganze Komplex mit dem Haus der jungen Arbeiter, dem Frauenhaus als auch das Arbeitsprojekt an der Lustenauerstraße zehren schon an seinen Kräften, wie er manchmal selbst zugibt. Der Weiterbestand all dieser Einrichtungen sollte aber durch zukunftsweisende Konzepte gesichert werden. Hoffentlich hat Kaplan Bonetti wohlmeinende Berater zur Seite, die ihn unterstützen. Unterkunft und Verpflegung sind in der heutigen Zeit für manches Klientel zu wenig. Langfristig wäre eine Entflechtung des ganzen Komplexes

sicherlich von Vorteil. Vielleicht sind meine Gedanken überflüssig und es gibt schon Konzepte in die eine oder andere Richtung. Zu wünschen wäre es. Das Haus der jungen Arbeiter ist eine Sozialeinrichtung innerhalb der Stadt Dornbirn und ist mit ihr gewachsen. Sie hat sich immer den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Kaplan Bonetti war und ist weiterhin für jene Menschen eine Hoffnung, die nicht immer auf der Sonnenseite des Lebens sein können. Solche Menschen wird es immer geben. Daher beginnt die Zukunft heute,

meint Ihr Stadtbusfahrer



Dornbirner Straßennamen

Albert Bohle

Die alten Dornbirner Siedlungskerne waren – wie in andern Bauerngemeinden auch – großteils ungefähr kranzförmig von Anbaugürteln umgeben. Auf die Hausgärten und Bündten folgten die Kornäcker und –felder. Die gingen in die zumindest während der Grasernte umzäunten Wiesen, Mahden und Fänge über; an sie schlossen sich die Rossheu- und Porstgründe an, die schließlich zu den jahrhundertlang nur wenig genutzten, versumpften Rieder überleiteten.

Seit dem Aufkommen der wohl von den Walsern entwickelten Sense im Spätmittelalter nahm die Bedeutung der Gras- und Viehwirtschaft zu. Unter dem Druck der wachsenden Bevölkerung und der sozialen Gegensätze wurden etwa zwischen 1600 und 1800 die ursprünglich genossenschaftlich bewirtschafteten Grünflächen zunehmend privatisiert und mit Holzlatten („Fang“) oder mit einer Dornenhecke („Hag“) zu kleineren Besitzeinheiten eingezäunt.

Fang:

Straße zwischen der Haselstauder Feldgasse bzw. der Bahnlinie und der Siegfried-Fussengger-Straße

In Fängen:

Die lange Straße führt von der Schweizerstraße unter der Bahn bis in das Hatler Ried westlich vom Wallenmahd an der Emser Grenze.

Klosafang:

Kleines, einem Bauern namens Klaus gehörendes Teilstück der alten Fänge

Im Hag:

Kleine Straße zwischen dem Beckenhag und der Eisenbahnlinie

Beckenhag:

Straße durch ein einstmals einem Bäcker gehörendes Grundstück südlich der Kreuzung Brückengasse / Lustenauerstraße

Am Anger, Grünanger:

Kleine Wohnstraßen im Bereich des Wiesenrains zwischen der Bahnlinie und dem Messengelände. Das eher vornehm wirkende Wort „Anger“ klingt im Hochdeutschen wie im Dialekt veraltet.

Wiesenstraße:

Kurze Seitenstraße westlich der Moosmahdstraße

Wiesenrain:

Der Name geht auf den Flurnamen für die weiten Wiesenflächen am Rand („Rain“) der Lustenauerstraße entlang der Bahntrasse zurück.



Heuernte noch vor wenigen Jahrzehnten

Birkenwiese:

Das Gebiet erhielt seinen schönen Namen durch den Bau der Sportanlagen und später der Siedlung in den Zwanziger und Dreißiger Jahren.

Mähdergasse:

Die Straßenverbindung zwischen dem Dorf kern von Kehlen und der Dr.-Anton-Schneider-Straße

Mähdlegasse:

Verbindungsstraße zwischen der Bahnhofunterführung und dem künftigen Rohrbachknoten

Stubat

Achmäher:

Flurname des ganzen südlichen Winkels zwischen der Höchsterstraße und der Autobahn

Amtmahd:

Kleine Sackgasse südlich der Stiglingerstraße

Bachmähdle:

Name der Verbindungsstraße zwischen Mühlebach und Wallenmahd entlang des Küferbaches

Bremenmahd:

Die Siedlung erhielt ihren Namen von der früher offenbar mit Dornen- oder Brombeerhecken („Bramen“) durchsetzten Gegend.

Brennenmäher:

Dasselbe gilt für das Gebiet um die Rohrbacher St. Christofskirche

Kehlermäher:

Die als Sackgasse weit unterhalb der Bahnlinie endende Verlängerung der Mähdergasse westlich der Dr.-Anton-Schneider-Straße und der Bahn durchquert das der alten Dorfer Siedlung Kehlen gehörende Grasland.

Lange Mäher:

Unterhalb der „Härte“ (Gebiet alter Kiesbänke)

bis in die

Rossmäher

im Bereich des Messegeländes führendes Straßenstück.

Neumahd:

Von der unteren Stiglingerstraße über den Haselstauderbach und ihm entlang bis zur Bundesstraße führendes Verbindungsstück

Schwefelmahd:

Kleine Wohnstraße hinter dem ehemaligen „Langen Trog“, der jetzigen Firma Toyota, östlich der Schwefelstraße

Wallenmahd:

Der Name der Ausfallstraße nach Hohenems erinnert an das ausgedehnte Grenzgebiet zu den im frühen Mittelalter südlich von Dornbirn siedelnden Rätoromanen, die „Walen“ genannt wurden.

Webersmahd:

Nach dem Besitz eines ehemaligen Webers benannte Seitenstraße der Mähdergasse

Weihermäher:

Wohnstraße im früheren Nassgebiet der Rohrbachauen östlich „Rhombergs Fabrik“

Unsere Leser kommen zu Wort:

Anna Fussenegger zum Namen Conrad Sohm:

7 Jahrzehnte zurück „Weihnachten“. Wer von den Kindern stand nicht mit den größeren Geschwistern vor den Auslagen mit dem bunt geschmückten Christbaum? Die Eisenbahn, die durch den Tunnel fuhr, begeisterte alle. Pferde vor dem Wagen gespannt und Schaukelpferde für die Kleinen. Aus Holz Autos und Anhänger und vieles für die Buben. Und erst für die Mädchen die schönen Puppen und „Schesa“ oder die Betten, Kleider

zum Anziehen und ein Herd mit Kochgeschirr und Essgeschirr auf dem Tisch mit Stuhl und Bank. Es gab vieles mehr zu bestaunen für glückliche Kinderherzen und leuchtende Augen und es blieb ein Traum. Unsere Eltern waren arm, aber glücklich verbrachten wir zu Hause Weihnachten gemeinsam und wie schön waren die brennenden Kerzen am Christbaum und man sang aus voller Freude „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Mit Wehmut denkt man im Alter zurück an die friedliche Kindheit.

Stubat-Rätsel

In der vergangenen Ausgabe der Stubat wollten wir von Ihnen wissen, wo sich die Leuchtschrift, die seit einigen Jahren ein Szenelokal an der Gütlestraße ziert, früher befand. Fast alle Einsender haben das ehemalige Spielwarengeschäft Conrad Sohm in der Eisengasse noch gekannt. Aus den Zusendungen wurden die drei ersten Gewinner gezogen.

Der Hauptpreis kann sich sehen lassen. Das Stadtarchiv stellt für den Stubat-Gewinner ein Exemplar der neuen Stadtgeschichte zur Verfügung. Auf mehr als 800 Seiten ist in diesem dreibändigen Werk (zwei Textbände, ein Bildband) die Geschichte Dornbirns neu aufgearbeitet worden. Die Stadtgeschichte ist im Buchhandel zum Preis von 109,-- Euro erhältlich.

Die Gewinner:

1. Preis **Annemarie Sutterlütti**,
Adlergasse in Dornbirn
2. Preis **Michaela Mäser**,
Bantling in Dornbirn
3. Preis **Walter Bröll**,
Nummerngasse in Dornbirn

Die Preise werden in den kommenden Tagen per Post zugeschickt.

Anni Fußenegger, Mittelfeldstraße 14, Dornbirn:

Der gesuchte Ort, der das Rätsel in der 30. Stubat aufgibt, ist:

„das Kinderspielwaren-Geschäft Conrad Sohm“ in der Eisengasse, Dornbirn. Jetzt kann man sagen: Es war einmal!

In meiner Kindheit war es wohl noch ein Traum, dass man gekaufte Spielwaren bekommen hat. Daheim vor dem Haus war ein Sandhaufen und dort haben wir gespielt. Burgen und Seen sind entstanden. Kuchen-

Neues Rätsel

Im Dornbirner Stadtgebiet gibt es das eine oder andere Kleinod zu betrachten. Auch schon in früheren Rätseln wollten wir Sie auf solche Plätze aufmerksam machen. Wer mit offenen Augen durch die Stadt spaziert kann vieles sehen und mit der Stubat sogar auch gewinnen. Unserer Fotografin ist – nicht in einem Außenbezirk - ein Bildstöckchen vor die Linse „gehüpft“, das mit dem Thema dieser Stubat sogar in Verbindung steht - wurde es doch von der Landsmannschaft der Kärntner vor mehr als 20 Jahren errichtet.

Wir möchten von Ihnen wissen, in welchem Park sich dieses Bildstöckchen befindet.

Viel Spaß beim Lösen dieses sicherlich nicht allzu schweren Rätsels.



Ihre Antworten richten Sie bitte bis Ende Juli an unsere Adresse. Selbstverständlich können Sie eine Antwortkarte auch direkt im Rathaus abgeben.

Amt der Stadt Dornbirn
"Stubat"
Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

formen wurden gefüllt und umgestürzt usw. Zu Weihnachten gab es für meine Brüder ein Pferd, ein weißer Schimmel auf Rädle. Am nächsten Weihnachten wurde aus dem Schimmel (nur neu bemalt) ein braunes Pferd und wieder das nächste Weihnachten war es das schwarze Pferd, ein Kohle. Ich bekam eine Puppe und die wurde auch jedes Jahr neu bemalt und neu eingekleidet. In den Jahren nach dem ersten Krieg war auch „Schmalhans Küchenchef“. Also war auch kein Geld da für Kinderspielsachen. Aber wir waren zufrieden, man wusste nichts anderes.

Aus dem Gemeindeblatt vom 27.7.1952

Was geschah...



Mit dem Kapellenbau auf dem hohen Freschen wurde begonnen

Die Finanzierung des Baues erfolgt ohne Beihilfe des Alpenvereines oder von kirchl. Seite. Die Kapelle soll lediglich aus freiwilligen Geld- und Sachspenden, wie kostenlose Arbeitsleistung, Lieferung von Baumaterialien, sowie Lebensmitteln zur Verköstigung der Facharbeiter bestehen.

Nachdem der hohe Freschen als Hausberg der Dornbirner Bergfreunde bezeichnet werden kann, ist zu erwarten, daß diese gerne auch ihren Teil zum Bau der Freschen-Kapelle beitragen werden.

Geldbeträge können bei jeder Sparkasse einbezahlt, Warenspenden der Städterei Nigg übergeben werden. Auskunft erteilt Othmar Heinzle, Stickerei, Laterns 4362

Vor 100 Jahren

In Dornbirn wurden 11.829 Liter Maikäfer gesammelt, dies entsprach 4.731.600 Käfern.

Der hiesige Obstbauverein erhielt in Paris die goldene Medaille für Obstbäume.

Damals standen in Dornbirn 99 ganznächtlige und 287 halbnächtlige elektrische Straßenlampen.

Vor 75 Jahren

Der Turnerbund Dornbirn feierte sein 25jähriges Jubiläum.

Stadtpfarrer Ferdinand Gierer verstarb am 8. Juni.

Vor 50 Jahren

Ehrenbürger H.H. Prälat Dr. Karl Drexel wurde am 21. Juli 80 Jahre alt.

Der Kapellenbau auf dem Hohen Freschen wurde begonnen.

Beim großen internationalen Trachtentreffen in Dornbirn nahmen über hundert Trachtenvereine, Musikkapellen, Schützenkompanien, Fahenschwinger, Dudelsackpfeifer u.a. teil. Organisator war der Volks- und Gebirgstrachtenverein Almrösle/Dornbirn.

Der deutsche Wirtschaftsminister Erhard traf bei der Dornbirner Messe seinen österreichischen Amtskollegen Böck-Greifbau.